

DER WALD STIRBT UND POLITIKER SEHEN ZU

von Dr. H. Hertel, Wattenwil, Schweiz

Die nachstehende Dokumentation, die Dr. Hertel erarbeitet hat, ist in zweierlei Hinsicht bedeutsam: Sie weist die Kausalkette Elektrosmog-Verkrüppelung-Bodenschäden-Baumsterben lückenlos nach und – was vielleicht noch wichtiger ist – sie ist so aufbereitet, daß jeder, der etwa noch Zweifel an den Beobachtungen Dr. Hertels hat, zu den angegebenen Orten fahren und sie selbst nachprüfen kann. Keine Frage, daß sich ähnliche Dokumentationen auch in den Wäldern der Bundesrepublik erstellen lassen (Dr. Volkrodt hat das besonders für die Rhön getan), doch weder Kiechle noch Riesenhuber haben bisher auf die wahren Ursachen des Waldsterbens reagiert. Sie warten ab und sehen zu.

Ein prächtiges, überlebenswichtiges Waldgebiet Berns stirbt vor Ihren Augen, liebe Leser! Und wer tut etwas dagegen? Die Aussichten für den Menschen dies- und jenseits der Wasserscheide des Gurnigels und der Pfyffe sind erschreckend. Spätestens in wenigen Jahrzehnten gibt es da oben keinen Wald mehr. Überschwemmungen und Erdbeben werden unaufhaltsam zunehmen. Ich übertreibe nicht, wenn ich sage, daß ich da oben ein riesiges Krankenhaus sterbender Bäume antraf. Dieser Wald ist zu einem überwiegenden Teil unrettbar verloren. Ob für gewisse, weniger exponierte Waldstücke noch Hoffnung auf ein Überleben besteht, hängt davon ab, wie schnell und wirkungsvoll die eigentlichen Ursachen, die den Tod dieses Waldes herbeiführen, beseitigt werden.

„Ahnungslose“ Wissenschaft

Die Wissenschaft weiß noch immer nicht, warum der Wald stirbt. Dies laut einer Aussage der schweizerischen forstwirtschaftlichen Versuchsanstalt Birmensdorf im „Bund“ vom 4.

September 1990. Sie ist damit offenbar dazu verurteilt, tatenlos zusehen zu müssen, wie die Welt um sie herum zugrunde geht. Kommt das nicht eine Bankrott-Erklärung gleich? Gleichzeitig häufen sich die Beweise über die lebensschädigenden Auswirkungen des „Elektrosmog“ auf den Wald, wie auch auf alle anderen organischen Systeme. Aber die offizielle Wissenschaft ignoriert sie. Sie weigert sich sogar, an Untersuchungen im Zusammenhang mit der technischen Strahlung teilzunehmen, die etwas über das übliche wissenschaftliche Denkschema hinausgehen. Warum?

Dieser Bericht beabsichtigt, der interessierten Leserschaft das bernische Waldgebiet des Gurnigels und der Pfyffe näher zu bringen. Es mag dabei von Bedeutung sein, in Erinnerung zu rufen, daß dieses wunderbare Waldgebiet durch Notlage und durch Unvernunft der Menschen gegen Ende des vorigen Jahrhunderts schon einmal schwer geschädigt worden ist. Weite Teile dieses Waldes fielen damals vor allem nördlich und südlich der Pfyffe bis hinauf zur Wasserscheide der Axt zum Opfer. Der Wald sollte als Brennholz die schlechte wirt-

schaftliche Lage der Menschen lindern helfen. Diese unbedachte Handlungsweise führte in der Folge zu Überschwemmungen und Erosionen.

Dank des Einsatzes und der Weitsicht des damaligen Oberförsters Nigst von Riggisberg wurde der ganze Wald nach der Jahrhundertwende wieder aufgeforstet. Er ist deshalb heute zu einem grossen Teil erst 50-100 Jahre alt. Er besteht leider zur Hauptsache aus Nadelhölzern und ist relativ eng bepflanzt. Das weitgehende Fehlen eines Mischwaldes birgt Nachteile und sollte korrigiert werden. Dies ist aber nicht der Grund des heutigen Sterbens. Der dichte Bestand kann aber, gerade in Anbetracht der heutigen technischen Belastung, sogar noch Vorteile haben. Wie wir feststellen, ist der junge Wald jedenfalls gut herangewachsen und zwar bis zum Zeitpunkt um die Mitte dieses Jahrhunderts und bis zum Beginn der zunehmenden Verseuchung unserer Umwelt mit technischen Giften, insbesondere der giftigen Strahlungen. – Der heute äusserst prekäre Zustand dieses Waldes macht es nun dringend notwendig, daß möglichst viele Menschen endlich mit eigenen Augen sehen und sich über-

zeugen können, was wirklich mit diesem Wald los ist, was hier im Namen der heutigen Wissenschaft und der Technik geschieht, und zu was der Mensch fähig ist, wenn es darum geht, Geld, Macht und Prestige gegen das Leben bis zur letzten Konsequenz auszuspielen. Kommt mit in das Gebiet des Gurnigels und der Pfyffe und erkennt gleichzeitig, wo die Hauptverursacher dieses Massenwaldsterbens zu suchen sind.

Die Bilder, welche diesen Bericht dokumentieren, sind nur ein kleiner, aber repräsentativer Teil von vielen Aufnahmen, die in der ersten Hälfte des Septembers 1990 gemacht worden sind.

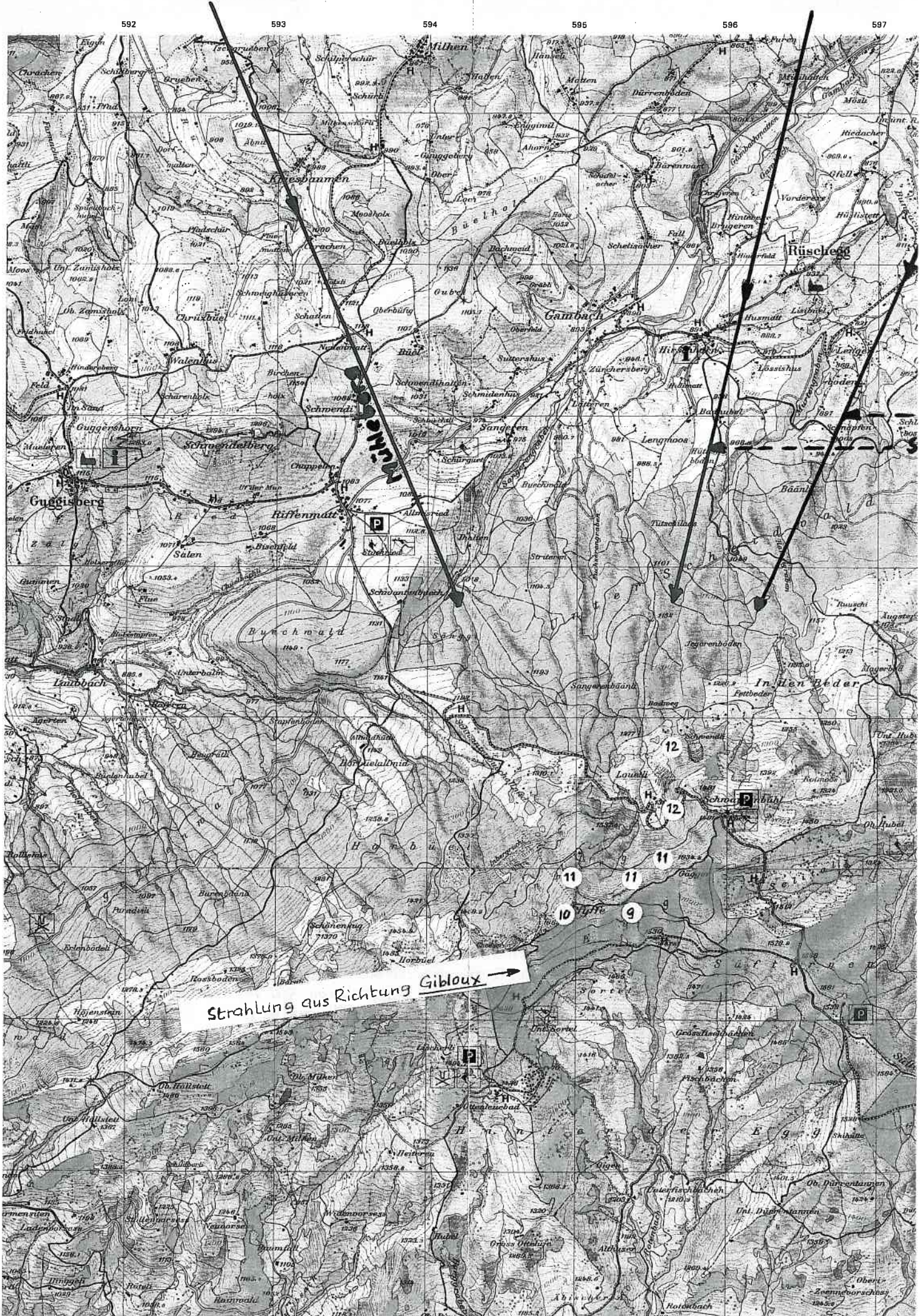
■ Die Übersicht

Auf dem Situationsplan „Bern-Süd“ (siehe Doppelseite 4/5) sind nummerierte weiße Punkte eingetragen. Sie entsprechen den verschiedenen untersuchten und mit Bildern festgehaltenen Stellen. Diese ausgewählten Plätze sind typisch für den heutigen Zustand des ganzen Waldes, wenn auch beachtet werden muß, daß es noch Waldpartien gibt, die weniger geschädigt sind als andere. Es gibt eben immer Waldbäume, die auf Grund ihrer Standorte oder ihrer Konstitution den Schadeinflüssen weniger ausgesetzt sind oder mehr Widerstand entgegenzusetzen können als andere. Dies darf aber auf keinen Fall zu einer Relativierung der Schadenursachen führen, genau so wenig, wie man das Rauchen als unschädlich bezeichnen kann, nur weil einige Raucher offenbar 90 Jahre alt werden können.

Der Situationsplan enthält ebenfalls die Einstrahlrichtungen des KW-Senders Schwarzenburg, der Mikrowellensender Bantiger (Bern), Niederhorn (Bern Oberland) und Gibloux (südl. Freiburg) sowie der radioaktiven Strahlung des Atomkraftwerkes Mühleberg. Man darf in diesem Zusammenhang nicht vergessen, daß die Mikrowellen sehr leicht als Trägerwellen (Transportmittel) für die dominanten radioaktiven Frequenzen dienen können. Die

Strahlung aus Richtung Mühleberg

Strahlenkeg Schwarzenbu



Bern-Süd

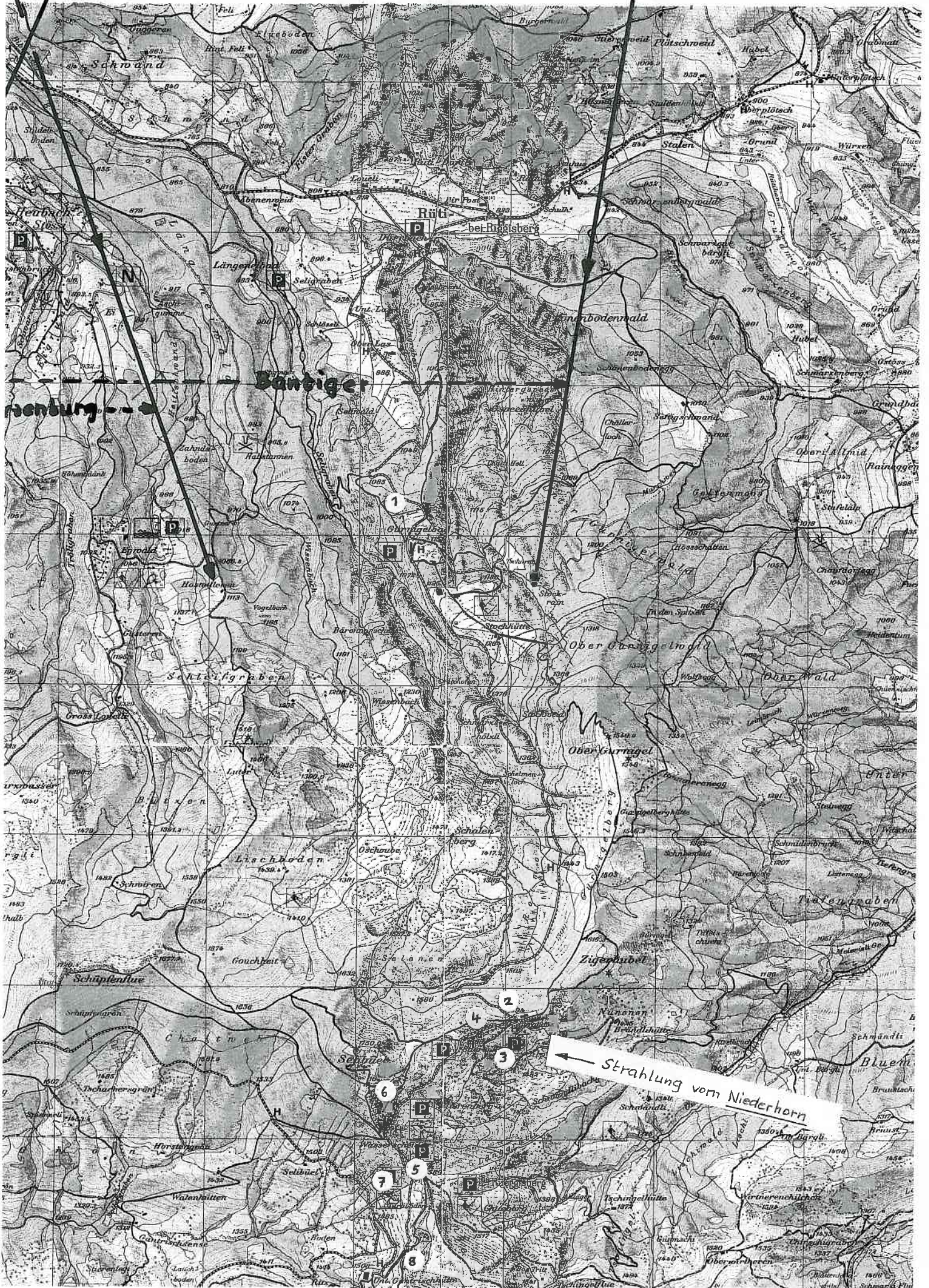
Strahlenkegel Bantiger

Zeit und Wanderkarte 1:25 000 südlicher Teil

601

602

603



WALD

extrem lebensfeindliche, künstliche Radioaktivität kann heute auf diese Weise über ganz Europa transportiert und verbreitet werden.

Eine der Hauptstrahlrichtungen der Log.-Periodischen Drehantenne von Schwarzenburg führt bei einer Ausgangsleistung von bis zu 250.000 Watt direkt an und über die Pfyffe. Dies ist die Senderichtung nach Südafrika. Westafrika wird mit der sogenannten Vorhangantenne mit einer Ausgangsleistung von bis zu 170.000 Watt bedient. Diese ungeheuren Leistungen dürfen infolge ihrer akuten Lebensgefährlichkeit unter keinen Umständen in direkter Sichtverbindung benutzt werden. Die Strahlenbündel werden deshalb gegen die Ionosphäre geschossen, an der sie sprunghaft zur Erde und wieder zurück reflektiert werden und so um den Erdball geleitet werden können. Überall aber, wo sie auf die Erde auftreffen, verursachen sie enorme Schäden. Der Abschluß der Strahlung ab Schwarzenburg nach Süden erfolgt bei einem Winkel von 7-9 Grad, damit sie noch über die nahen Hügel und die Alpen gelangen kann. Durch die Auffächerung der Strahlung ist indessen auch ein direkter Beschuß der Hügel und der Berge unvermeidbar. Und was dieser gewalttätigen Strahlung im Wege ist, wird umgebracht! So auch die Pfyffe und das ganze nach Norden exponierte Waldgebiet des Gurnigels, das im Strahlungskegel liegt. Dazu kommt die Strahlung der Fernsender Bantiger, Niederhorn und Gibloux (deren Einstrahlung aus Westen eintrifft). Ihre Ausgangsleistungen sind wohl etwa um das 20- bis 30-fache kleiner als diejenigen der Kurzwellensender wie z.B. Schwarzenburg; sie berieseln aber dafür die Umwelt mit wesentlich höheren und gefährlicheren Frequenzen, und das prak-

tisch pausenlos. (Alle nachstehend genannten Standorte sind auf der Übersichtskarte eingezeichnet).

■ Standort 1

Das Waldstück auf Bild 1 liegt etwa 150 Meter unterhalb des Gurnigelbades. Es wurde durch die diesjährigen Februarstürme arg in Mitleidenschaft gezogen und mußte gerodet werden. Das Gebiet ist nach Norden und nach Westen exponiert. Der durch die Rodung neu entstandene Waldrand im Hintergrund ist ebenfalls schwer geschädigt. Er läßt den kranken Zustand des Waldstückes erkennen, in dem es war, bevor es durch den Sturm gefällt wurde. Die vielen übrig gebliebenen Baumstrünke weisen im Querschnitt praktisch identische Baumscheibenbilder auf, siehe Bild 2. Die Zuwachsrate über die vergangenen rund 30 Jahre ist insbesondere auf der nach Norden und nach Westen exponierten Stammseite aller gefällten Bäume äußerst gering. Auf dem gleichen Bild ist ersichtlich, wie eng die Jahrringe in dieser Zeit zusammenrücken, und ähnlich der Rillen einer Gramophonplatte, von Auge kaum mehr zählbar sind. Auf Grund der Baumscheiben muß die Schadensursache im Norden oder im Westen liegen, jedenfalls in Richtung Bantiger, Schwarzenburg, Mühleberg und Gibloux. Wie übrigens fast der ganze Gurnigel, ist auch dieses Waldstück sehr feucht. Das Austrocknen hat also bestimmt nichts mit Wassermangel zu tun!



Bild 1: Krank und vom Sturm geschädigt: Ein Waldstück im Berner Oberland. (Alle Fotos: Dr. Hertel)

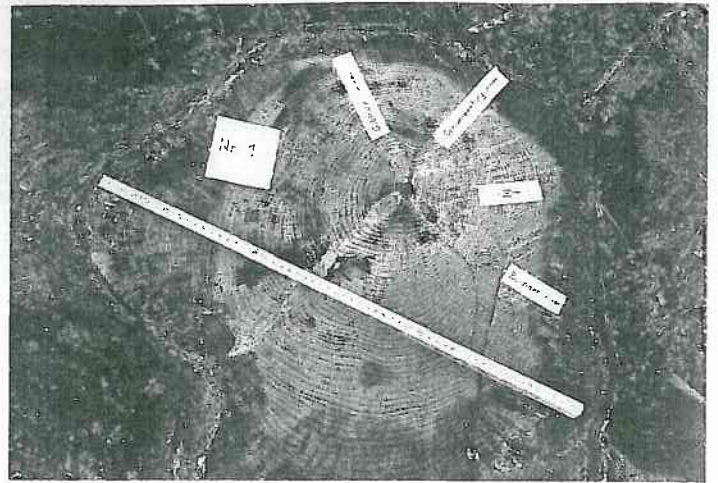


Bild 2: Dramatische Versuche, der Lebensbedrohung auszuweichen: Der Baumstumpf zeigt, wie versucht wurde, von den Strahlen „wegzuwachsen“. Oberhalb des hellen Querstrichs sind die Zuwachsraten gering. Aus dieser Richtung kommen die Strahlen.

Ich komme darauf zurück. Die Baumstrünke sind größtenteils bereits mit Pilzen, Algen, etc. befallen und im Zerfall begriffen.

■ Standort 2

Die Baumscheibe auf Bild 3 gehört zu einem der kürzlich geschlagenen Bäume unmittelbar

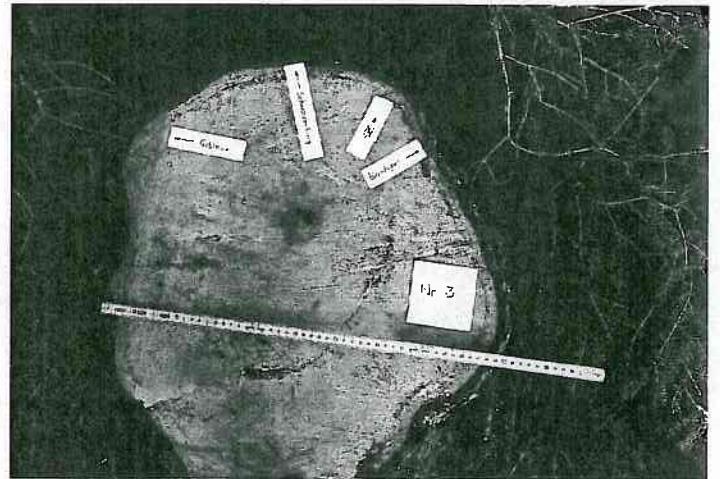


Bild 3: Das gleiche wie bei Bild 2. Typisch: Selbst frisch geschlagene Baumstümpfe verschimmeln schnell wegen der gestörten Wassertransport-Systeme des Baumes.

unterhalb und nördlich des Berghauses. Der Standort ist nach Norden exponiert und nach Westen und Osten unbedingt geschützt. Das Jahrringmuster weist auf alle Fälle auf eine Schadensursache aus Norden hin. Infolge der Feuchtigkeit ist auch diese Schnittstelle bereits teilweise mit Schimmel überzogen.

■ Standort 3

Der Waldausschnitt auf Bild 4 befindet sich etwa 200 Meter unterhalb und südlich des Berghauses, nach Norden und Westen gut, nach Osten nur bedingt geschützt. Der Hang ist folglich

WALD

ausgesprochen nach Süden exponiert. Der Wald zeigt in dieser Lage noch ein annähernd normales Wachstum. Der Bestand ist dicht, undurchsichtig, in der Farbe dunkelgrün bis bläulich und der Boden mit Unterholz und Stauden bedeckt. Für das Laienauge präsentiert sich dieser Wald jedenfalls noch als gesund. Beim näheren Hinsehen stellt man aber fest, daß auch hier das langsame Sterben bereits begonnen hat.

■ Standort 4

Auf der Krete, nördlich und oberhalb des Berghauses, sind die Baumbestände nach allen



Bild 4: Nur scheinbar gesundes Waldstück. Bei näherem Hinsehen erkennt man: Auch hier hat das Sterben begonnen.

Seiten exponiert. Die Föhren entlang dem Kamm auf Bild 5 sind Todeskandidaten. Es gibt auf der ganzen Kammlage keinen Baum mehr, der nicht in ähnlicher Weise schwer geschädigt wäre. Sie sind ausgelichtet, schütter oder haben abgedorrte Baumwipfel.

■ Standort 5

So präsentiert sich der Wald auf der Wasserscheide, Bild 6. Er steht im direkten Schußfeld des Niederhorns im Osten und des Gibloux im Westen. Von Norden her ist er durch das Selibüel und den Schalenberg geschützt.



Bild 5: Todkranke Föhren in Kammlage.

Der heutige Zustand dieses Waldes läßt wenig Hoffnung, daß er sich je wieder erholen könnte.

■ Standort 6

Bild 7 zeigt das nach Süden exponierte Waldgebiet am Selibüel. Es ist gegen Norden und Westen gut, gegen Osten bedingt geschützt. Noch ist es in

einem relativ guten Zustand. Es wird jetzt aber durch die Satelliten erreicht. Sein Überleben ist deshalb ebenfalls in Frage gestellt.

■ Standort 7

Die Waldparzelle auf Bild 8 liegt etwa 100 Meter unterhalb der Wasserscheide, nach Westen exponiert. Auch hier hat der Februarsturm 1990 Löcher in einen bereits todkranken Wald geschlagen. Die noch stehenden Bäume müssen, infolge ihres erbärmlichen Zustandes, ebenfalls schon bald geschlagen werden. Zur Zeit wird inmitten dieser

junger Wald entwickeln kann? Welch ein Irrtum! Dazu kommt, daß wir es heute nicht mehr mit Bodenverhältnissen der Jahrhundertwende zu tun haben, auf denen ein junger Wald problemlos heranwachsen konnte. Ich komme darauf zurück. Der Stammquerschnitt in Bild 9 ist kennzeichnend für alle in diesem Waldstück gefällten Bäume. Seine Hauptschadenseite zeigt nach Westen. Die bereits angefaltete Schnittstelle verweist auch hier auf feuchte Verhältnisse.



Bild 6: Für immer geschädigt, keine Chance auf Erholung: Der Wald auf der Wasserscheide. Fast identisch mit dem Zustand des Waldes auf der Wasserkuppe in der Rhön.

noch stehenden Bäume ein junger Wald angepflanzt. Man muß sich fragen, zu welchem Zweck? Erwartet man denn tatsächlich, daß sich zwischen todkranken Bäumen und unter Beibehaltung der tödlichen Strahlung von Seiten des Gibloux, ein gesunder

■ Standort 8

Die Regenfälle von Ende Juli 1990 haben östlich in Richtung Gürbetal und westlich in Richtung Sensetal schwere Erdbeben ausgelöst. Die Rutschstellen beginnen bereits zuoberst am Kamm der Wasserscheide. Das

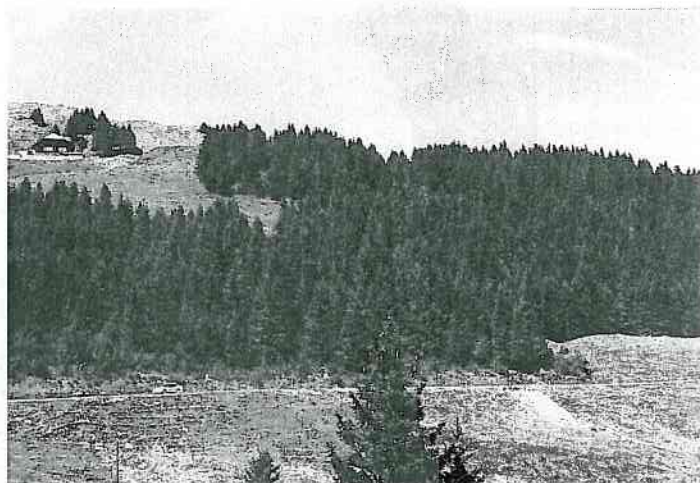


Bild 7: Dieses noch halbwegs intakte Waldstück liegt einigermaßen geschützt vor Strahlungen. Doch jetzt wird es von Satelliten erreicht!

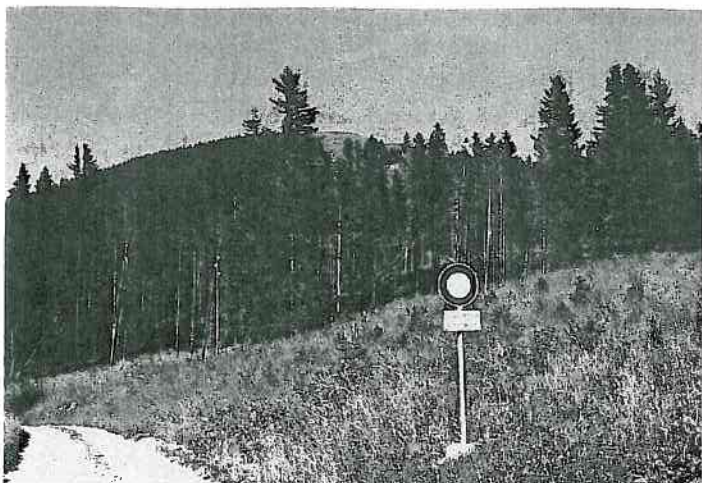


Bild 8: Sinn- und hoffnungslose Wiederaufforstung (vorn im Bild). Es hat so wenig Sinn, junge Bäume in kranken Boden zu pflanzen, wie ein neues Herz in einen immer noch herzkranken Körper.

ganze Gebiet ist zum Rutschen vorprogrammiert. Die Hänge sind wohl ziemlich steil und zum Teil baumlos. Das sind Voraussetzungen, die zweifellos die Rutschgefahr erhöhen. Die Hauptursache für diese Rutschungen liegt aber im Boden selber. Durch den ununterbrochenen Einschlag von Mikrowellen vom Niederhorn auf der einen und vom Gibloux auf der anderen Seite erfolgt im Boden eine Depolarisierung der Substanzen und Stoffe. Die gewachsenen, natürlichen Strukturen des Bodens werden energetisch und chemisch verändert und damit die elektrischen Potentialkräfte, welche den Boden zusammenhalten und die Energieflüsse garantieren, zerstört! Das Wasser kann in diesem Zustand weder genügend in die Erde einsinken, noch wieder aus ihr heraufsteigen. Der Boden befindet sich heute tatsächlich in einem elektromagnetisch chaotischen Zustand der Auflösung. Das Gleichgewicht ist verschwunden.

Das Auseinanderfallen des Gleichgewichtes zeigt sich auch beim Säuregrad (pH) zwischen dem Boden einerseits und den Pflanzen andererseits. Die pH-Messungen erfolgten an mehreren strahlenexponierten Stellen auf licht-elektrischem Wege durch den damit beauftragten Dendro-Ökologen, Günter Helmdach, Radevormwald. Er besitzt eine langjährige Erfahrung auf dem Gebiet der Potentiometrie (Elektrochemie). Seine Messungen vom 2. Oktober 1990 zeigten folgendes Bild:

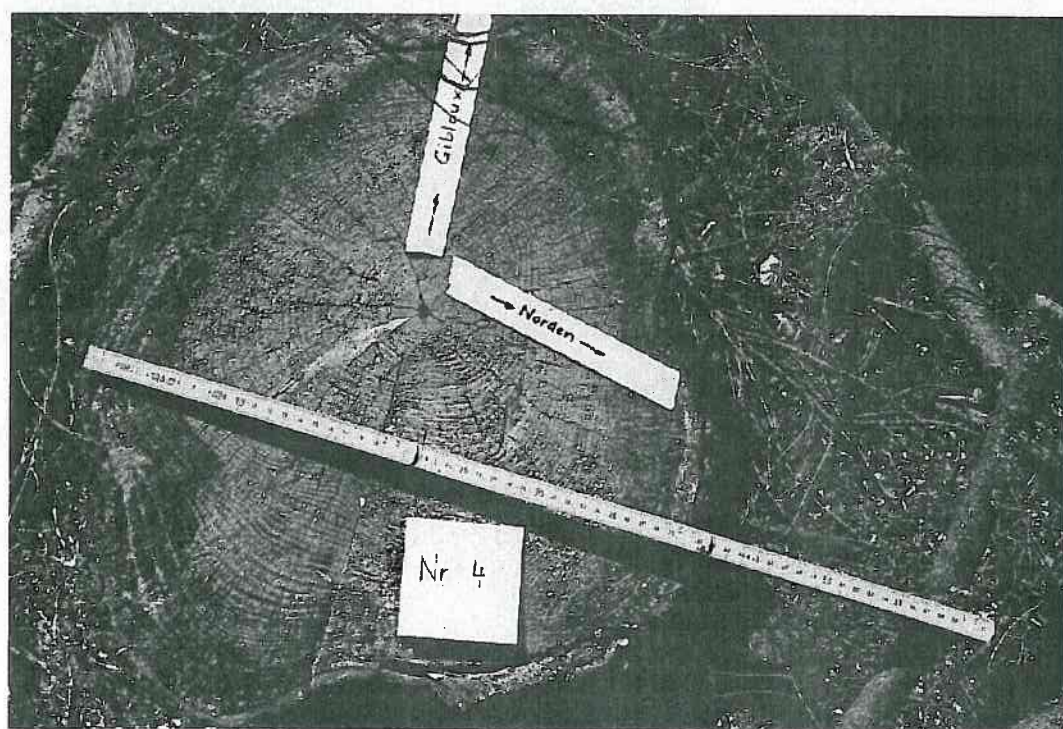


Bild 9: Schnittstelle bereits angefault. auch hier der Nachweis über die gestörten Wassertransportsysteme. Die Hauptschadenseite zeigt nach Westen, von wo die schädlichen Strahlen kommen.

Keine Fotosynthese mehr möglich

Der pH im Wasser der Gasphase unmittelbar über dem Boden beträgt durchschnittlich 2.7 (Streuung 2.0 bis 3.5). Die Versauerung liegt demnach bereits weit unter dem kritischen pH von 4.5, von dem an abwärts die Wasserphase optisch aktiv wird und zu einer Linksdrehung der

Polarisation des Lichts führt. Gleichzeitig beträgt der pH im Wasser der Gasphase der Baumwipfel durchschnittlich 8,5 (Streuung 8.1 bis 9.2). Bei einem pH über 7,5 bewirkt die

„Mikrowellen wirken zerstörerisch“

Wasserphase ebenso eine optische Linksdrehung des Lichtes. Linkspolarisiertes Licht ist aber biologisch unverträglich, es ist

len, werden auch immer mehr zu Hauptverursacher für Überschwemmungen und Erdbeben. Dazu gehört auch die künstliche Radioaktivität, welche als direkte Strahlung und durch die Isotope jeden natürlichen, evolutiven Naturvorgang in einen destruktiven Prozeß umkehrt. Sie ist die weit-aus schlimmste aller technischen Strahlungen. Denn, eine Zerfallsenergie kann niemals etwas anderes hervorbringen als immer wieder nur Zerstörung.

Alle Kreisläufe in der Natur sind heute durch diese technischen Strahlungen schwer geschädigt. Wenn der Wald einmal ganz verschwunden ist, werden

giftig. Es ist folglich für die Fotosynthese unbrauchbar. Es kontaminiert optisch das Holz und den Boden, welche damit biologisch belastet werden.

Die Mikrowellen wirken also hier im Erdreich, in der Pflanze und im Wasser genau so zerstörerisch wie im Mikrowellen-Ofen, nur etwas langsamer. Unter dem Einfluß der Mikrowellen müssen die Strukturen aller organischer Substanzen und Stoffe zerfallen. Elektromagnetische Wellen, wie z.B. die Mikrowel-

Überschwemmungen und Erdbeben noch beträchtlich zunehmen, insbesondere, weil der Boden seinen inneren Zusammenhalt verloren hat. Diese Entwicklung wird jede Bewohnbarkeit dieser Gegend früher oder später in Frage stellen. Die innere Zerstörung des Bodens beeinträchtigt auch jedes Heranwachsen eines jungen Waldes, so lange jedenfalls, als durch die Aufrechterhaltung dieser gefährlichen Strahlungen die Erholung der Böden verhindert wird. Die An-

WALD

pflanzbedingungen sind also nicht mehr dieselben, wie um die Jahrhundertwende.

Daß der Wald stirbt, kann auch an den Wurzeln erkannt werden. Die Wurzeln der abgerutschten und gefällten Bäume sind, wie auf Bild 10, sehr zurückgeblieben. Die feinen Haarwurzeln fehlen praktisch vollständig, siehe Bild 11. In diesem fortgeschrittenen Krankheitsstadium können die Bäume das Wasser nicht mehr aufnehmen; sie stehen im Wasser und verdursten. Ihr Halt im Erdreich geht verloren, ebenso der Halt des Erdreichs an den Wurzeln. Das natürliche Zusammenwirken zwischen Pflanze und Boden hat damit aufgehört – durch technische Strahlung.

■ Standort 9

Entlang dem Waldweg zur Pfyffe hinauf trifft die Einstrahlung des Gibloux schräg von Westen auf den Wald. Bild 12 veranschaulicht den desolaten Zustand des Waldes entlang dieses Weges. Je weiter man nach oben kommt, je schlimmer wird es. Die Bäume sind, wie auf Bild 13 nur noch

wenig belebte Skelette. Auf der Kammlage trifft die Strahlung von Schwarzenburg und des Bantigers mit derjenigen des Gibloux zusammen. In kurzer Zeit wird es hier oben keinen Wald mehr geben.

■ Standort 10

Auf dem Gipfel der Pfyffe wurden die ärgsten Baumleichen weggeholt. Die Strahlung frißt sich nun einfach weiter in den

Wald hinein. Der heutige, neue Waldrand, siehe Bild 14, ist jedenfalls auch schon todkrank. Im Vordergrund ist die gerodete Waldfläche erkennbar.

■ Standort 11

Die Bilder 15, 16 und 17 veranschaulichen den heutigen Zustand des Nordhanges der Pfyffe vom Gipfel aus. Nichts als sterbende Bäume, soweit man sehen kann. Ergreift Sie, lieber Leser,

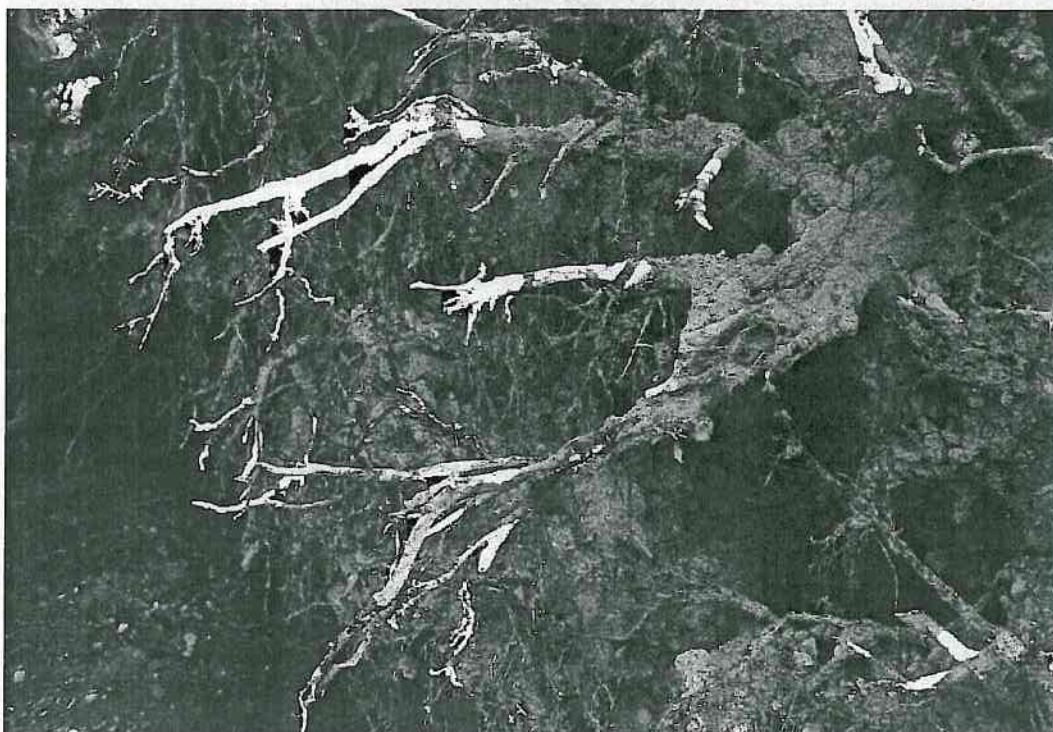
beim Anblick solcher Wälder nicht auch das kalte Grauen?

■ Standort 12

Die Bilder 18, 19 und 20 zeigen den Nordhang der Pfyffe von Norden her. Die Kamm-Waldlage zum Schwendli hinauf (Bild 18) erscheint aus der Distanz rötlich und schütter, ebenso der Wald unterhalb des Schwarzenbühl (Bild 19). Und aus der Nähe sieht der Wald aus wie auf Bild



Bild 10 und Bild 11 (unten): Die feinen Haarwurzeln, die eine problemlose Aufnahme des Wassers ermöglichen, fehlen. Die Bäume stehen im Wasser und verdursten!



20. Für diese Wälder gibt es wenig Hoffnung auf Erholung, und ist selbst dann äußerst fraglich, wenn die Schadensursachen sofort abgestellt würden.

Es gibt heute im ganzen Gurnigelgebiet keinen wirklich gesunden Baum mehr. Die meisten sind sogar todkrank und nicht mehr zu retten. Das Problem wird aber nicht gelöst, indem man einfach wieder aufforstet, wie um die Jahrhundertwende. Bei den verstrahlten Umweltverhältnissen, wie sie heute im Boden, im Wasser und in der Luft bestehen, kann kein junger Wald mehr gesund heranwachsen. Diese Verhältnisse müssen erst geändert werden.

Viele Bäume sind markfäul. Markfäule entsteht unter anderem durch Staunässe im Lei-

tungssystem des Stammes, also durch einen gestörten Wasserkreislauf. Z.B. dann, wenn das Wasser die Kraft nicht mehr hat, bis zur Spitze aufzusteigen. Die Zerstörung der elektrischen Potentialunterschiede sowohl im Wasser selbst wie im Baum ver-

hindert, daß die von oben ziehende Kapillarkraft den Aufstieg des Wassers im Leistungssystem bewirken kann. Der Saftstrom wird dadurch verlangsamt und fällt mit der Zeit ganz aus. Der Baum fängt von oben herab an abzudorren, und der Stamm wird

von innen heraus krebzig (Markfäule)! Nach außen verlieren die Äste Nadeln und lichten aus. Die Bäume werden durchsichtig. Die gesunde dunkelgrüne bis bläuliche Farbe wechselt auf grau bis rötlich.

Heute führt auch das forstbotanische Institut der Universität München (Prof. W. Koch) das Sterben des Waldes auf eine von außen induzierte Fehlsteuerung des Wassers zurück. Es schließt

dabei ebenfalls schadstoffhaltige Luft als primäre Schadensursache aus.

Widernatürliche Energien

So, wie der Aufbau und die Erhaltung der natürlichen elektromagnetischen Verhältnisse, die allen natürlichen Kreisläufen zugrunde liegen, nur durch von außen kommende natürliche Energien möglich ist, so erfolgt

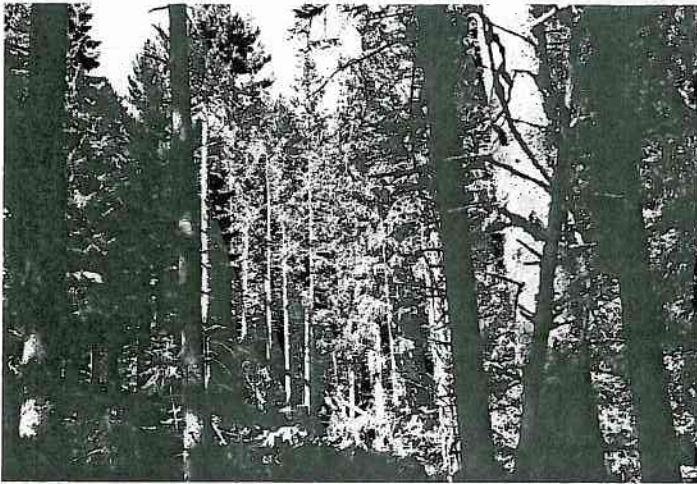


Bild 12: Geschädigter Wald entlang eines Weges.



Bild 13: Je höher die Lage, desto schlechter der Zustand der Bäume.

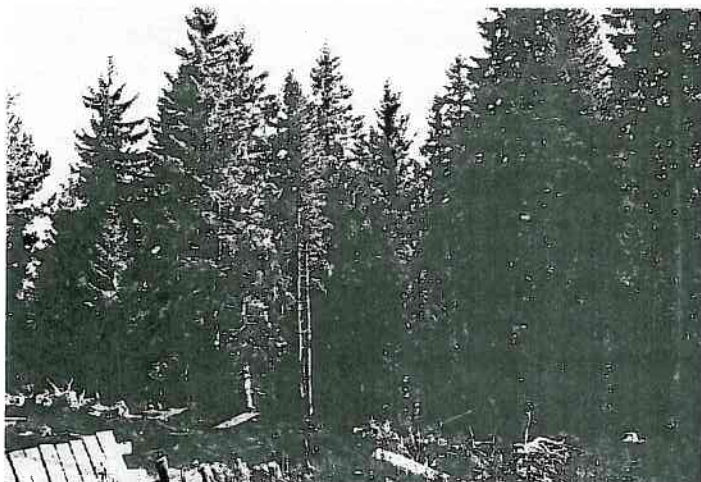


Bild 14: Auf dem Gipfel wurden die ärgsten Baumleichen abgeholzt. Jetzt frißt sich die Strahlung weiter in den Wald hinein.

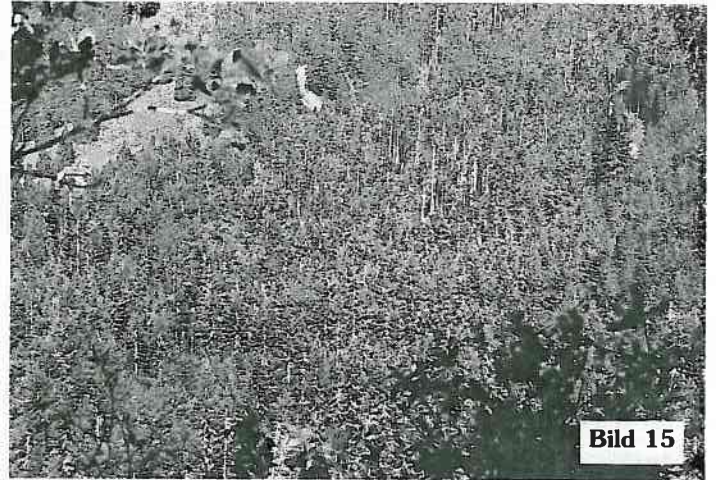


Bild 15



Bild 16

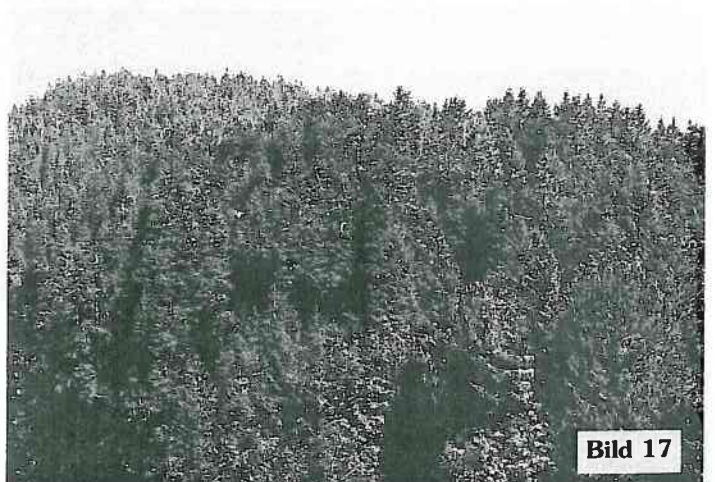


Bild 17

Bilder 15, 16, 17: Die 3 Fotos oben zeigen: Soweit man sehen kann: sterbende Bäume. Der gegenwärtige Zustand des Nordhangs der Pfyffe.

WALD

eben auch die Zerstörung dieser Verhältnisse durch von außen kommende Energien, nämlich durch die technischen und winternatürlichen Energien! Es ist eben alles eine Frage der Qualität, auch bei der Strahlung.

Der Wald ist tatsächlich unser halbes Leben. Denn, wir geben ihm das Kohlendioxyd (CO₂), und er gibt uns als Gegenleistung den Sauerstoff zurück. Jeder Mensch braucht etwa 4 erwachsene, gesunde, fotosynthetisch

intakte Bäume, damit dieser beidseitig lebenswichtige Kreislauf stimmt und harmonisch ist. Ob der Mensch die gewaltige Bedeutung dieser Zusammenhänge überhaupt erfährt?

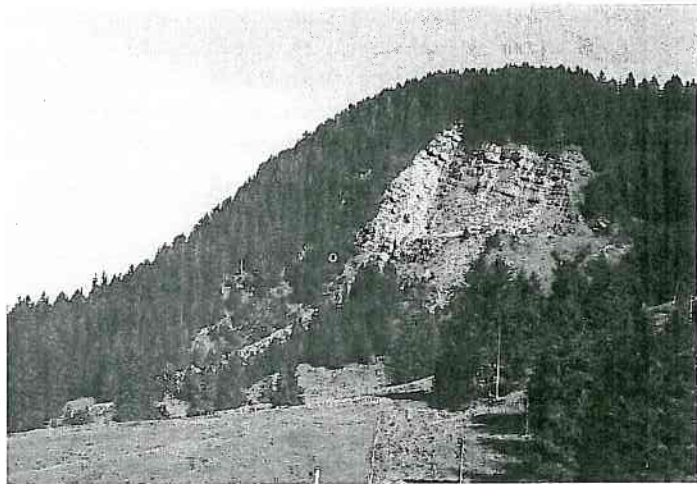


Bild 18: Rötlich und schütter: der Nordhang der Pfyffe von Norden her.

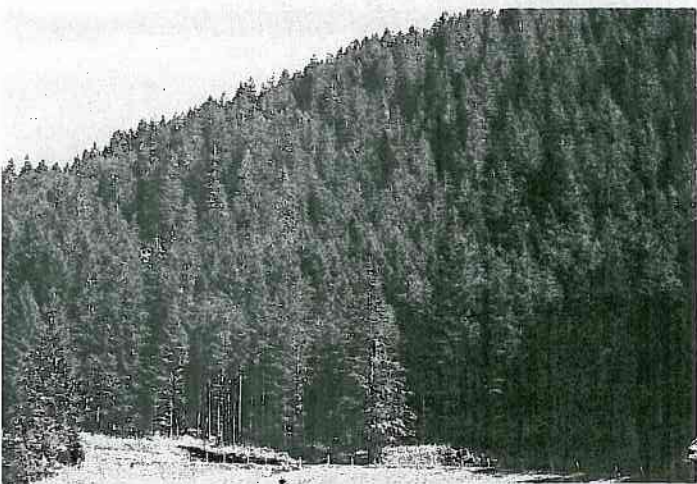


Bild 19: Der Wald unterhalb des Schwarzenbühl ist kaum noch zu retten.

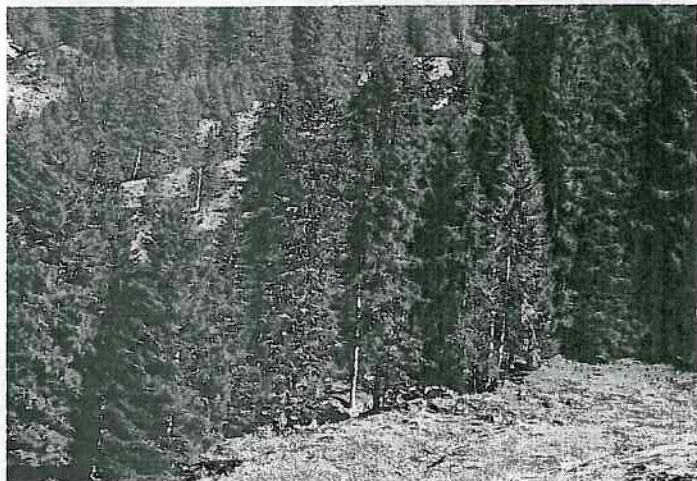


Bild 20: Auch für diesen Wald gibt es wenig Hoffnung.

Impfschadenforschung

MEDIZIN

WAS GEGEN DIE IMPFUNG SPRICHT (II)

von Medizinaldirektor a.D. Dr.med. Gerhard Buchwald, Bad Steben

Auf ein ungeteilt großes Interesse stieß der erste Teil des Vortrages von Dr. Buchwald in raum & zeit Nr. 50. Die Betroffenheit über das nach wie vor ungebremste „Impffieber“ der Pharma-Industrie wird in diesem Teil des Referats noch größer. Denn hier stellt Dr. Buchwald Impfgeschädigte vor, und zwar nur solche Fälle, deren Impfschaden „anerkannt“ ist, der Staat also für die Opfer aufkommt, die von der Pharma-Industrie geschaffen wurden. Würden die Pharma-Multis mit Schadenersatzprozessen zur Kasse gebeten, wie das in den USA der Fall ist, wären sie mit Sicherheit nicht so impfbesessen. Hier der zweite Teil des Referats von Dr. med. Buchwald, ärztlicher Berater des Schutzverbandes für Impfgeschädigte e.V..

Die Neurodermitis bei Kleinkindern ist heute so häufig geworden, daß darüber Bücher geschrieben werden. Auch diese Kranken haben sich zu einem Verband zusammengeschlossen, der 7.500 Mitglieder zählt. 300.000 Neurodermitis-Kranke werden vom Bundesverband Neurodermitis-Kranke in Deutschland e.V. betreut und geschätzt wird die Zahl der Neurodermitis-Kranken auf 2 Millionen.

Heuschnupfen und Pockenimpfung

In diese Gruppe gehört auch der Heuschnupfen oder das Heufieber. Als Erstbeschreiber gilt der englische Arzt J. Bostock (1819). In einer zweiten Veröffentlichung aus dem Jahre 1828 bringt Bostock das Heufieber mit dem Duft frisch gemähten Heu's in Verbindung. Der englische Arzt Charles Harrison Blackley berichtete 1873 über seine Forschungen mit verdünnten Pollen-Aufschwemmungen. Sein einwand-